

Abonnementspreis: Bei der Expedition: jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, vierteljährlich Fr. 2.50. Bei der Post: jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.—. Beim Postamt bestellt mit Zuschlag von 20 Rp. Bestellgebühr.

Schweizerisches

Volksblatt vom Basler

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: im Lokaltarag: 17 Rp., außer Lokaltarag: 22 Rp. Ausland-Inserate: 28 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 60 Rp. p. Petitzeile. Anstufungsbegehren bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

Redaktion, Druck und Verlag: W. Seb. Telephon Nr. 4

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Postfach- und Giro-Konto VIII, Nr. 1414.

Obligatorisches Publikationsorgan der Gemeinden Wald, Fischenthal, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Wetzikon, Dürnten, Bubikon, Gränigen und Goldingen.

64. Jahrgang.

Wald, Mittwoch, den 12. Dezember 1923.

Nummer 146.

Zweites Blatt.

Demokratische Dezemberfeier.

(Die eindrucksvolle Dezemberversammlung, zu der am letzten Sonntag die demokratischen Gesinnungsgenossen aus allen Teilen des Kantons zu hunderten herbeiströmten, reiht sich an die Tagung von Uster würdig an. Sie wurde nach einem schwungvollen Vortrag des Dilettantenorchesters Winterthur vom Parteipräsidenten Stadtrat Kern in Zürich eröffnet.)

Jährlich im Dezember, so führte Herr Kern aus, gedenken wir der vier großen Volksversammlungen von 1867 in Zürich, Uster, Bülach und Winterthur, die der zürcherischen demokratischen Bewegung zum Durchbruch verholfen, jener unkräftigen eigenartigen Bewegung, die zur Schaffung unserer heute noch bestehenden und noch lebensfähigen Kantonsverfassung führte, sowie der Tatkraft und Einsicht der Führer jener Bewegung. Der Einfluss der in jener Verfassung verkörperten Grundgedanken blieb keineswegs auf den Kanton Zürich beschränkt; ihre tiefgehende Spur ist in den Verfassungen und im politischen Leben einer Reihe von Kantonen und des Bundes zu finden.

Wie vor vier Jahren unsere Dezemberfeier dem fünfzigjährigen Bestande unserer Kantonsverfassung gewidmet war, so soll die heutige Betrachtung dem 75jährigen Bestehen des neuen Bundes und der Entwicklung, die er während dieser Zeit durchmachte, zugewandt sein. Jenesmal sprach zu uns der unvergessliche Bundesrat Ludwig Forrer, heute ist es uns vergönnt, aus dem Munde unseres derzeitigen höchsten eidgenössischen Magistraten zu hören, was er von dieser bedeutsamen 75jährigen Spanne Zeit hält und welche Lehren aus ihr zu ziehen sind. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung begrüßt der Vorsitzende den Herrn Bundespräsidenten. Wir rechnen es unsern Bundesräten hoch an, wenn sie trotz ihrer schweren Amtsbürde auf diese Weise die Fühlung mit dem Volke unterhalten. Unser Denken wird aber unwillkürlich auch auf den Mann gelenkt, der in gleicher Weise zu Beginn dieses 75jährigen Zeitraumes unserem Lande vorstand; es ist der erste Bundespräsident Dr. Jonas Furrer, Bürger der Stadt Winterthur. Die demokratische Partei des Kantons Zürich wollte die heutige Dezemberfeier, an der des Werkes gedacht wird, an dessen Zustandekommen Furrer einen so hervorragenden Anteil hatte, als willkommene Gelegenheit benützen, um ihren Dank und ihre Anerkennung gegenüber diesem hervorragenden Eidgenossen durch Niederlegung eines Kranzes an seinem Denkmal zu bezeugen (Beifall). Mit einem Ausspruche Gottfried Kellers, der die Wirkung kundgibt, die von der Persönlichkeit Furrers auf seine Zeitgenossen ausging, erklärte Herr Kern die Tagung für eröffnet.

Der martige Vortrag des Appenzeller Landsgemeindesiedes „Alles Leben strömt aus dir“ durch eine Sektion des Stadtfängervereins Winterthur leitete stimmungsvoll über zu der Rede des Herrn Bundespräsidenten Scheurer über „75 Jahre bundesstaatliche Entwicklung“. Der Redner erinnerte einleitend an den schweren Gang, der geführt hat vom Bundesvertrag von 1815 durch die schweren Zeiten der 20er und die Sturmzeiten der 30er und 40er Jahre bis zur letzten Tagung und der neuen Bundesverfassung von 1848. Wenn wir ein Urteil über jenes Werk fällen wollen, können wir von zwei Tatsachen ausgehen. Einmal von der Dauer des Werkes. Noch heute

gelten die großen grundlegenden Fragen und die Entscheidungen, die 1848 getroffen worden sind; vor allem sind diejenigen Artikel der Bundesverfassung, die Auskunft geben über unsere staatliche Organisation, unberührt auf unsere Tage gekommen. Und noch sprechender ist vielleicht die Tatsache, daß mit der Aufnahme der Tätigkeit im Bund auf Grundlage der Bundesverfassung von 1848 die Beruhigung in unserem Lande sozusagen von einem Tage auf den andern eingetreten ist. Das ist nicht selbstverständlich. Wir sehen heute in Europa und anderswo Länder, die infolge des Krieges ihre Selbständigkeit und Freiheit errungen haben, in denen ein jahrhundertelanger Traum zur Wirklichkeit geworden ist, und die doch die größte Mühe haben, in ihrem Volke ein politisch fruchtbares Leben anzufangen. Unsern Vorfahren müssen wir dankbar sein, daß sie für die neue Eidgenossenschaft einen Weg gefunden haben, der sofort Ruhe und Frieden gebracht hat; denn wir wissen jetzt aus schwerer Erfahrung, daß es leichter ist, Krieg anzufangen und zu führen, als Frieden zu schließen. Unsere Vorfahren von 48 haben beides verstanden, und darin liegt die große Bedeutung ihrer Tätigkeit.

Nachdem im Sonderbundskrieg die Entscheidung gefallen war, war der Weg zu friedlicher gemeinsamer Arbeit eröffnet. Dazu hat aber kommen müssen, daß Männer die Leitung des Staates an die Hand nahmen mit genauer Kenntnis von Land und Leuten, Verständnis für das Bedürfnis der Stunde und mit großer Mäßigung. Die Lösung von 48 ist eine ganz eigenartige gewesen. In den frühern Landfrieden sind sich die Eidgenossen gegenüber gestanden wie zwei unabhängige kriegführende Mächte, und nach heutigem Muster hat der Sieger dem Bekriegten das Gesetz vorgeschrieben. Davon ist 1848 nichts zu finden; keinem der Sonderbundskantone ist auch nur ein Haar gekrümmt worden. Sie sind als vollgültige und gleichberechtigte Glieder eingetreten in den neuen Bundesstaat. Die siegreichen Staatsmänner jener Zeit haben die Lösung nicht auf dem Machtgebiete gesucht, sondern auf politischem und geistigem Gebiet. In diesem Verständnis und dieser Mäßigung liegt die große Tat, die damals von den Führern erfüllt worden ist, und da darf man wohl vor allem an den ersten Bundespräsidenten Jonas Furrer erinnern.

Das Zentralproblem der damaligen Auseinandersetzung ist die Form des Bundesstaates gewesen, das Verhältnis des Gesamtstaates zu den einzelnen Gliedern, von Bund und Kantonen. Zur Stunde noch, nach 75 Jahren, liegt hier das Zentralproblem der eidgenössischen Politik. Die Lösung war nicht einfach. In der geschichtlichen Entwicklung und der Gestalt der Kantone lag nicht nur das, was wir Kantönliche nennen, sondern lagen auch durch Jahrhunderte angesammelte Güter und Werte. Wir dürfen diesen Teil des Widerstandes, der überwunden werden mußte, nicht unterschätzen und müssen uns darauf besinnen, daß wohl gegenüber den Kantonen die Eidgenossenschaft etwas Großes, daß aber die schweizerische Eidgenossenschaft gegenüber den Großmächten und großen Herren dieser Welt etwas Kleines ist, und diesen gegenüber muß sie das Recht in Anspruch nehmen, in ihrem Umfang Selbständigkeit und unabhängiges Wirken sich zu wahren. 1848 war die große Frage, daß man die Werte und Güter in der bisherigen kantonalen Tätigkeit nicht einfach auf die Seite stellte. Auf der andern Seite war die Notwendigkeit da, aus den unerfreulichen Verhältnissen herauszukommen, die der alte Staatenbund mit sich brachte. Wie konnte nun ein engerer Zusammenschluß stattfinden?

Fortsetzung folgt.

Ausland.

Italien.

— In eingeweihten Kreisen ist man der Ansicht, daß die Wahlen in die italienische Kammer im Frühjahr stattfinden werden. Die Auflösung der jetzigen Kammer sei in naher Aussicht.

Schweden.

— Vor der Studentenschaft in Uppsala hielt Staatsminister Trygger eine Rede über die Außenpolitik Schwedens. Er erinnerte an die traditionelle Friedens- und Neutralitätspolitik des Landes und wies auf die Erwartungen hin, die in Schweden nach dem Kriege das schwedische Volk trotz aller bestehenden Meinungsverschiedenheiten in die Aufrichtung einer neuen zwischenstaatlichen Rechtsordnung setzte und die Kammern veranlaßte, den Eintritt Schwedens in den Völkerbund zu beschließen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es unrecht wäre, aus dem Völkerbund auszutreten; auf der andern Seite wäre es aber ein gefährlicher Irrtum, zu glauben, daß er in naher Zukunft imstande sein werde, den Frieden und das Recht auf der Welt zu sichern, was sein letztes Ziel ist und bleiben wird. Der Völkerbund muß universell werden, um mehr Stärke zu erlangen. Inzwischen bleibt den Staaten nicht anderes übrig, als sich auf ihre eigene Stärke zu verlassen, um heil durch die politischen Stürme durchzukommen. Deshalb bleibt Schweden seiner Neutralitätspolitik treu. Es lehnt den Garantievertrag ab und jede Aktion, die es in einen Krieg hineinziehen könnte. Schweden muß auf sich selbst vertrauen.

Eidgenossenschaft.

— Der von der eidgenössischen Studienkommission gestützt auf das Projekt Steiner ausgearbeitete Entwurf zu einem Bundesgesetz betreffend Sicherung der Brotversorgung des Landes begegnet in bäuerlichen Kreisen keiner großen Liebe. So hat am Sonntag die Abgeordnetenversammlung des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften von Bern und den Nachbarkantonen, die von etwa 400 Mann besucht war, das Projekt abgelehnt und die Beibehaltung des bestehenden Getreide-Einfuhrmonopols befürwortet.

— (Mitget.) Am Donnerstag, den 13. Dezember wird der direkte Verkehr Basel-Frankfurt über Offenburg wieder aufgenommen. Es verkehren von jenem Zeitpunkt ab wiederum täglich vier Schnellzugspaare ab Basel; die Umleitungszüge fallen von diesem Tage an weg.

— Sollen wir helfen? (Eingef.) Nach einer von der Schweiz. Vereinigung für Anormale angestellten statistischen Erhebung betrug die Zahl der in sämtlichen Anstalten untergebrachten Zöglinge im letzten Jahr 6731, deren Unterhalt gegen 8 Millionen Franken kostete. Nicht alle Anormale (körperlich und geistig Gebrechliche) können in Heil- und Pflegeanstalten untergebracht werden. Die Anstalten beherbergen nur die „schweren Fälle“. — Weitauß die größte Zahl dieser Anstalten sind darauf angewiesen, daß ihnen von gut denkenden Leuten privat geholfen wird. Alle unsere Anstalten leiden heute Not, haben, seit ihnen nach Verwerfung des Alkoholgesetzes die Beiträge aus dem Alkoholzehntel nicht mehr ausgerichtet werden können, mit großen Betriebsdefiziten zu rechnen, die ihre weitere Arbeit schwer gefährden. Pro Juventute, Bezirk Hinwil, sucht

Traute Heimat meiner Lieben!

Fortsetzung.

„Da schwand manch schöne Freude Und so schied manch hohes Glück, Und es blieb im dunklen Kleide Nur die Wehmut still zurück. Armes Herz sei stille, stille! Schied von dir so manches Glück — Blicke von seiner reichen Fülle Erinnerung doch zurück!“

Zwei Vorkommnisse will ich noch erwähnen, die sich bleibend meinem Gedächtnis eingepägt haben. Ereignisse, wo Freude und Trauer — Wehmut und Freude, so nah beieinander waren wie Sonnenschein und Regen beim Entstehen des Regenbogens. Einmal: das 40. und letzte Examen unseres unvergesslichen „Schulmeisters“ Johann Jakob Peter, 1866, und die erste Bundesfeier auf dem Schnebelhorn am 1. August 1891.

Am 10. April 1866 war auf Strahllegg das 40. Examen unseres Lehrers Peter. Die Schulpflege übermachte ihm eine kalligraphisch schöne Urkunde; die Schulgemeinde ein Ehrengeschenk, eine silberne Uhr, eine silberbeschlagene Tabakpfeife und einen Tabakbeutel. Sprecher der Schulpflege war deren Präsident: Herr Pfarrer Müller (der nachmalige Statthalter und Regierungsrat); der Schulgemeinde deren Präsident Gemeinderat Joh. Keiser. Lehrer Peter dankte in kurzen, bewogenen Worten, und sein: „Ich will wirken, so lange es für mich Tag ist“ — es ist sein letztes Wort gewesen. — 10 Tage nach Pfingsten 1866 legten wir Schüler einen Kranz von Immergrün und Bergfarnmeinnich auf den „Lobtenbaum“ von unserm Lehrer. Lehrer Frauenfelder im Boden hielt vor Abgang des Leichenzuges „das Gebätt“. Er betonte, daß Peter der Religionslehrer der heranwachsenden Jugend von Strahllegg gewesen die 40 Jahre her, weil dem Pfarrer der Berggemeinde Fischenthal (namentlich im Winter) es nicht möglich war, allwöchentlich hinaufzukommen. Zwei Grablieder, die Lehrer Huber im Oberhof mit uns Schülern eingeübt, haben wir unserm Lehrer ins Grab gesungen:

„Nach der Heimat süßer Stille sehnt sich heiß mein müdes Herz“ — und: „Geh' zum Schlummer ohne Kummer, teures, gottvertrautes Herz.“ „In die Heimat aus der Ferne, in die Heimat möcht' ich zieh'n, Dort hin, wo die gold'nen Sterne, über ihrer Pforte glüh'n.“ „Berr, umfasse uns, und lasse leuchten hell dein Angesicht, stets behüte deine Güte, dieses Grab mit Freudenlicht, laß dich loben, hier und droben, denn die Liebe stirbt nicht!“ Freude und Trauer in einer kurzen Spanne Zeit! Ich werde den Eintrag im Schulvisitations-Protokoll von Pfarrer Müller vom Schuljahr 1866 noch bekannt geben:

„Schuljahr 1865/66, 10. April.

Herr Lehrer J. J. Peter hielt heute sein 40. Examen ab. Die Schulpflege Fischenthal und die Schulgemeinde Strahllegg benützten gerne diesen Anlaß, dem Herrn Lehrer Peter ihren Dank und ihre Verehrung auszusprechen für sein treues, segensreiches Wirken. Die Schulpflege übergab Herrn Peter eine Dankes-Urkunde; die Schulgemeinde ein sehr freundliches Ehrengeschenk. Gott erhalte noch lange den wackeren Lehrer J. J. Peter.

1866, 12. Juni:

„Gott erhalte noch lange den wackeren Lehrer J. J. Peter!“ Mit diesem Wunsch schied die Schulpflege Fischenthal, die Bürgerschaft von Strahllegg von ihrem lieben Lehrer Peter am Examen den 10. April — und schon liegt Vater Peter im Grabe! Noch am 25. Mai erteilte Peter Unterricht und besuchte am gleichen Tage die Lehrersektionskonferenz Wald-Fischenthal. Am 27. Mai ward er krank und in der Nacht auf den 3. Juni schied der treue Lehrer, der wackere Bürger, der zärtliche Hausvater, der liebe, liebe Freund, der Vater von Strahllegg, aus diesem Leben. Am 7. Juni begleitete ihn die Gemeinde, in herbem Schmerz den Verlust beweinend, zum Grabe. Friede seiner Asche! Sein Andenken bleibe im Segen! — Von der h. Erziehungsdirektion war als Berweser abgeordnet Herr Eduard Heberly von Erlenbach, Seminarist, der heute sein Amt antrat.

Und zweitens die erste Bundesfeier auf dem Schnebelhorn. Ich entnehme einem Manuskript, welches noch ungedruckt vorliegt, darüber folgendes: „Am 1. August 1891, an einem Samstag war der 600. Tag

seit dem ersten Bundestag der schweizerischen Eidgenossenschaft. Früh, wie das Wetter, war auch meine Stimmung droben bei der Herde auf Baurenboden — an diesem Tag. Es nagte allerei Groll am Herzen. Doch entschloß ich mich, am Abend zum Höhenfeuer aufs Schnebelhorn zu gehen. Die St. Galler, die zur Bundesfeier aufs Schnebelhorn gekommen. Die Libinger, Goldinger und Mosliger hatten in der Person von Hochwürden Kaplan Joller einen Redner mitgebracht. Von den Behörden von Fischenthal war niemand anwesend, die waren auf dem Sörsli. Ueberhaupt aus dem Kanton Zürich war niemand da, von dem man erwarten konnte „er könne eine Rede schwingen“. Das Höhenfeuer war am Erlöschen — kalt und frostig die Nacht auf der Höhe. — Der Wirt beströmte mich, eine Rede zu halten. „Die St. Galler erwarten die erste Rede von einem Züribieter.“ „Ich habe keine studiert!“ sagte ich — und in Gedanken wars mir: Wozu eine Rede von mir, dem man das Vaterland Stückweis „unter den Füßen weggenommen und aus dem Herzen gerissen? — Das Bestürmen hörte nicht auf! Von Kinderstimmen angestimmt, ertönt das Nützlich. Alles fällt ein — und nun — kommt über mich eine bessere Stimmung: Die Jugend wird das Land der Freiheit schauen! Nach Abdingen des Liedes ergriff ich das Wort. Genau wörtlich weiß ich diese Rede nicht mehr. Einiges ist geblieben. An das Nützlich anknüpfend, stellte die Frage: Was führt uns zu dieser Stunde zusammen auf diesem Berg? Verschieden nach Mundart und Kirchenglauben — ein Gedanke befeht uns Alle: Wir glauben an ein Vaterland! — Den Katholiken von Schnebelberg-Goldingen dankte ich für ihre Teilnahme jenseits an den Leichenbegängnissen der reformierten „Züribieter.“ Wir glauben an der Völker Heil! Wir glauben an der Freiheit Sieg!

Als zweite Redner sprach Herr Kaplan Joller in Rosnang, zu Grunde legend: Das weiße Kreuz im roten Feld.

„Weißes Kreuz im roten Feld, Warum bist du weiß? Ei nun, es haben unsere Alten Stets blank und rein die Ehr erhalten, Weiß wie der Firnen Eis, Darum bin ich so weiß!“

durch Einzelunterstützungen nicht nur zu ermöglichen, daß alle körperlich oder geistig anormalen Schulkinder zweckmäßig versorgt werden können, sie möchte dieses Jahr einige Anstalten durch Beiträge direkt unterstützen. Wer Marken und Karten pro Juventute kauft, hilft mit (mit 5 Rp. von jeder gekauften Marke!), nicht nur die bisherigen Arbeiten für die Jugend weiterzuführen, sondern auch die Not der Anstalten zu lindern. Sollten wir es da nicht als Ehrensache betrachten, nach Kräften ebenfalls mitzuhelfen?!

(Mitget.) Die Sammlung, welche zu Gunsten der Deutschschweizer vom Verband „Schweizerhilfe“ durch die Zentralfstelle der Abteilung Schulkinder pro Juventute durchgeführt wird, hat einen schönen Erfolg. Es konnten bis heute in 55 Sendungen 42,700 Kilo Kleider und haltbare Lebensmittel im Wert von rund 260,000 Fr. neben 136,670 Kilo Kartoffeln, Gemüse und Äpfeln an die Schweiz. Konsulate in Deutschland gesandt werden. Die glückliche Ankunft von vier großen unversehrten Sendungen wurde bereits gemeldet. Daß die Gaben hochwillkommen sind, geht aus diesen Meldungen hervor. — Es steht zu hoffen, daß die Sendungen aus der Heimat unsere Landsleute überall an Weihnachten erreicht haben werden. Alle Kantone unseres Landes, auch die Westschweiz und der Tessin, haben sich an der Sammlung in sehr erfreulicher Weise beteiligt. Jetzt noch treffen täglich Waren ein. Allen Sammelnden und allen Gubern sei vorläufig herzlich gedankt! Weiterer Bericht und ausführliche Verdankung folgen nach Abschluß der Sammlung.

Bern.

— Wenn man die Stadtberner Zeitungen durchgeht, muß man zu der Ansicht kommen, daß der Wahlkampf vom letzten Sonntag stellenweise geradezu ekelhafte Formen angenommen hat. So mußte u. a. das Steuerregister erhalten und zwar in einer so unehrlichen Art, daß der Steuervorstand in letzter Stunde sich veranlaßt sah, zur Steuer der Wahrheit einzugreifen und amtlich die Verhältnisse festzustellen. Eine Reihe von Verläumdungsprozessen ist in Aussicht gestellt, wenn nicht innert kurzer Frist eine Richtigstellung der falschen Behauptungen erfolgt.

Interessant ist folgende Schilderung des „Bund“ über den Verlauf des Wahlaftes: „Der Andrang war Samstag so, daß Leute, die im Bahnhof stimmen wollten, ihren Zug verpaßten und daß man sich bis zur Urne und zurück förmlich durchschinden mußte. Die Bahnhofsurne ist natürlich für Leute da, die abreißen wollen; aber an den andern Urnen ging es genau gleich. Halbe Stunden und mehr standen die Bürger in der „Wahlpression“ der zügigen Schulhausgänge, fünf Minuten lang auf der gleichen Treppenstufe, und viele kamen Samstag überhaupt nicht zur Urne, weil um 8 Uhr das Wahlstafel und die Urnen geschlossen wurden. Es gab solche, die Sonntag verreisen mußten und daher die Bürgerpflicht schlechterdings nicht erfüllen konnten, obgleich sie eine halbe Stunde oder mehr sich ins Gedränge gestellt hatten.“ Das Verlangen, daß aus diesem Grunde am Samstag die Urnen schon ab 4 Uhr geöffnet seien, ist daher verständlich.

Luzern.

— An der Bruchgasse in Luzern wurde der 60jährige Kaufmann Heinrich Scheuermeier, Inhaber eines Delimportgeschäftes in Zürich, der sich in geschäftlicher Angelegenheit in Luzern befand, von einem Personenautomobil schwer verletzt. Er starb kurz darauf. Der Verunglückte soll auf der Straße ein Gespräch geführt und beim Weggehen das daherkommende Automobil nicht bemerkt haben.

Uri.

— Dienstag nachmittag wurde im Bahnhof Erstfeld der Weichenwärter Johann z' Berg beim Weichenumlegen von einer abfahrenden Wagengruppe erfaßt und sofort getötet. Der Verunglückte hatte gegen 40 Dienstjahre hinter sich.

Notes Feld ums weiße Kreuz,
Warum bist du rot?
Ei nun, mich dünkt,
Weil Helbenblut mich schminkt,
Das ist so purpurrot,
Darum bin ich so rot!

Der dritte Redner, Herr Sekretär Huber in Rosnang, erinnert an unsere Ahnen bei Mo-garten und Sempach.

Der vierte Redner, Johann Kaspar Peter in Strahllegg spricht von den „Mißachteten des Volkes“, denen die Freiheit nur leerer Schall ist: Schier ein Mißton!

Da ergriff ich nochmals das Wort: „Euch stellt, ihr Alpenjöhne, mit jedem neuen Jahr, des Eises Bruch vom Föhne, den Kampf der Freiheit dar“

Sch verglich die Freiheit mit einer Alpenblume:

„Kein Halmlein wächst auf Erden,
Der Himmel hat's betaut,
Und — 's kann kein Blümlein werden,
Die Sonne hats erschaut!“

Tau und Sonne! Noch mehr — durch Reif und Frost und Schnee hindurch kommen unsere Alpenblumen zum Blüten. So ist's mit der Freiheit auch! —

„Es ist auf Erden keine Stadt,
Es ist kein Dorf, des stille Hut,
Nicht einen alten Kirchhof hat,
Darin ein Freiheitsmärt'ler ruht!“ Gottfried Keller.

Durch Nacht zum Licht! Manches Vaterlandslied erklang noch in die stille Nacht hinaus. — Vor mir steht ein Aeppler in Silberhaaren, der dem Vaterland fünf Söhne erzogen, die er pro patria sowohl ins Feld stellt, als hinauf aufs Schneebühornli-Aepfeli zum „Rüchi mähen.“

„Doch wo der Friede lacht
Nach der empörenden Schlacht
Drangvollem Spiel.
O da, viel schöner traun
Heimat dein Glück zu baun
Winkt uns das Ziel!“

Ein Lebehoch dem Ältesten unter uns, Vater Lenzlinger im Ehratsrid!

Im Osten bricht der junge Tag hervor. „Trittst im Morgenrot daher!“ Mit dem Schweizerpsalm jubelt die Festgemeinde dem neuen Tag, der neuen Zeit entgegen. Schluß!

„Ein Sonntag wars so hell und klar, wie's selten einen gibt im Jahr.“ — So war der 2. August 1891. Auf dem Eggl im Fischenthal unten versammelte sich eine tausendköpfige Festgemeinde, Volk, Vereine und Behörden, zur Bundesfeier. Ich ging wieder aufs Schneebühorn, um auf diese große Festgemeinde herabzuschauen. Der Wirt schickte noch manchen Böllerschuß als Festarsch von Höh' zu Höhe und ins Tal hinunter.

Schwyz.

— Am Kleinviehmarkt in Lachen vom 11. Dezember wurden aufgeführt: 20 Zuchtkälber zu 90—140 Fr., 26 Mehrgäber zu 70—110 Fr., 58 Ferkel zu 50—70 Fr. und 82 Fajelschweine zu 80—130 Fr. Handel flau.

St. Gallen.

— Beim Brande in Züberwangen bei Wil ereigneten sich herzerreißende Szenen. An ein Ketten der Habe war nicht mehr zu denken. Mit unheimlicher Schnelligkeit griff das Feuer um sich und breitete sich auf die beiden Nachbarhäuser aus. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Eine halbgelähmte Frau soll bis zum letzten Augenblick an ihr Krankenlager gebunden gewesen sein, dem Verheerungstod ins Auge schauend. Sie konnte zu ihrer Rettung selbst nichts beitragen und mußte abwarten, bis eine rettende Hand sich ihrer erbarmte.

Argau.

— Das Bezirksgericht Bremgarten verurteilte kürzlich ein junges Ehepaar aus dem Reufltal, die längere Zeit die Milchpantfcherei betrieben hatten, zu je acht Tagen Gefängnis und je 150 Fr. Buße. Ferner einen Knecht, der der Milch längere Zeit größere Quantitäten Wasser zusetzte, zu drei Wochen Gefängnis.

— In Madgen stürzte Rudolf Rümmerli, Sohn des Schmiedemeisters Rümmerli, von der Heubühne herunter und erlitt schwere Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten.

Thurgau.

— Im Rangierbahnhof Romanshorn zog der Rangierarbeiter Konrad Brugger einen 30 Tonnen schweren Kohlenwagen allein auf die Brückenwage und erlitt dabei infolge Ueberanstrengung einen Riß in der Magenwand. Im Spital wurde er operiert, doch starb der Verunglückte, da noch eine Lungen- und Bauchfellentzündung hinzutrat.

Zürich.

* Die demokratische Fraktion des Kantonsrates sprach in ihrer Sitzung vom Montag nachmittag einige Fragen, die in nächster Zeit dem Rat beschäftigen werden. Bezüglich der Behandlung des Baugesetzes stimmte sie dem jüngst bekannt gewordenen Beschluß der vorbereitenden Kommission zu. Eine lebhaftere Diskussion schloß sich an die in der vorausgegangenen Ratsitzung ergangene Debatte über die Jugendanwaltschaft Zürich an. Nach Mitteilungen von zuverlässiger Stelle darf angenommen werden, daß die am Jugendanwalt des Bezirkes Zürich geübte Kritik auf Fälle zurückgeht, die einige Zeit zurückliegen und durch die Behörden schon behandelt worden sind. Einläßlich wurden die Anträge der Bankrechnungsprüfungskommission 3. Verteilung des Reingewinnes der Kantonalbank besprochen. Die Kommission will von den 850,000 Fr., die nach dem Antrag des Bankrates in die Baureserve gelegt werden sollen, 350,000 Fr. wegnehmen und 300,000 Fr. dem Fonds für eine kantonale Altersversicherung zuweisen. Der Rest von 50,000 Fr. soll in den kantonalen Hilfsfonds geleat werden. Da der Bankrat zu diesem Antrag noch nicht Stellung nehmen konnte, ist die definitive Beschlußfassung verschoben worden. Der Gedanke des Kommissionsantrages fand aber bei verschiedenen Rednern Anklang. Einhellig unterstützte die Fraktion eine Anregung, der Stiftung „Für das Alter“ auch dieses Jahr wieder einen namhaften Beitrag aus dem Reingewinn der Kantonalbank zuzufleßen zu lassen. Im Verlauf der Diskussion wurde auch der Fonds für eine Beamtenpension für eine Zuzahlung in Erinnerung gebracht. Die Fraktion wird nun vorerst den weiteren Verlauf der Beratungen im Bankrat und in der Kommission abwarten.

Zur Traktandenliste des Kantonsrates wurde der Wunsch geäußert, es sollte nach Neujahr das Gemeindegesetz in Angriff genommen und im Laufe des Jahres 1924 beraten werden, damit bei den Gemeindevahlen von 1925 die neuen Bestimmungen schon in Kraft sind. Von anderer Seite wurde dagegen die Notwendigkeit betont, alle Aufmerksamkeit auf die Sanierung der Finanzen des Kantons zu lenken. Diesem Zwecke entspräche es, wenn das Erbschaftssteuergesetz endlich einmal zur Beratung käme. Die Meinung, daß diese beiden Gesetzesvorlagen und zwar das Erbschaftssteuergesetz voran, in nächster Zeit den Rat beschäftigen müssen, soll am geeigneten Ort zur Geltung gebracht werden.

— Der Vorstand des kantonalen Gewerbevereins hat Svenaldermeister Strähle an Stelle des verstorbenen Herrn Bürchler-Altketten als Präsidenten berufen. Als zweiter Vizepräsident wurde Baumeister Lüthy in Winterthur bezeichnet. Als neues Mitglied des engeren Ausschusses wurde Drechslermeister Bietenholz in Pfäffikon berufen. Eine fünfgliedrige Kommission wird den Entwurf zu einer neuen Verordnung betr. das Hausverwesen ausarbeiten. Einer Neuordnung des Ausverkaufswesens im Sinne der Vorlage der Polizeidirektion wird zugestimmt.

— Das Schwurgericht in Zürich hat am Dienstag die aus der Tschechoslovakei gebürtigen und vorbestraften Rudolf Linet, Porzellanmaler, und Josef Bauer, Maler, die in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1923 in ein Haus an der Susenberastrasse in Zürich eingebrochen sind und dort Wertpapiere und Bargeld im Betrage von 488.60 Fr. gestohlen haben. Den Bauer zu anderthalb Jahren Zuchthaus und den Linet zu zwei Jahren Zuchthaus und nachheriger lebenslänglicher Landesverweisung verurteilt. Die beiden konnten auf Grund des Fingerabdruckverfahrens der Tat überwiesen werden.

— Im Alter von 74 Jahren ist auf dem Mißbuch bei Zürich der Bildhauer Urs Coaenschwiler gestorben, bekannt als großer Tierfreund. Er hat sich durch seine Anlagen in den Tierparks von Hambura, Wien und Rom einen Namen gemacht. Auf dem Mißbuch in Zürich hielt er sich einen kleinen Tierpark, der ihm indes viel Sorge bereite, da er nicht die nötige Unterstützung für dessen Ausbau und Unterhalt erhielt. Die Liebe für seine Lieblinge war geradezu rührend.

— Der Gemeinderat Kilchberg beantragt der Gemeinde die Erweiterung und Instandstellung der Badanstalt und eine Kreditgewährung zu diesem Zwecke von 17,000 Franken.

— Die Schulgemeinde Langrüttli hat beschlossen, eine Eingabe an den Regierungsrat zu richten mit dem Begehren, die Schulgemeinde möchte mit der Schulgemeinde Dorf-Wädenswil vereinigt werden.

— Die Kirchengemeinde Rüsnacht hat die mittelalterlichen Wandmalereien an den Chorbänden ihres Gotteshauses durch Kunstmaler Detiker in Rüsnacht restaurieren lassen. Die „Zürcher-Ztg.“ schreibt hierüber: Die schmucke Kirche gehörte dem Johanniterorden, der in Rüsnacht 1358 eine Niederlassung errichtet hatte. Um 1200 stiftete der Freiherr Diethelm von Toggenburg das Johanniterhaus Bubikon im Zürcher Oberland. Von hier aus wurde 1287 die Herrschaft Wädenswil mit der gleichnamigen Burg und am 26. März 1358 der „Hof“ Rüsnacht mit der St. Georgenkirche für die Zwecke des Ordens erworben. Erster Vorsteher oder Komtur des Ritterhauses Rüsnacht war Burkhard Bilgeri, unter dessen Leitung sich Rüsnacht um 1390 endgültig von Bubikon löste. Der Orden trat in Rüsnacht eine schon bestehende Kirche an, mußte jedoch westlich von ihr ein besonderes Ordensgebäude errichten. Im 15. Jahrhundert scheint nun aber die alte Kirche, deren Fundamente bei einer Renovation 1886 zutage traten, nicht mehr genügt zu haben, denn unter dem Komtur Werner Marti, 1478 bis 1496, wurde mit dem Neubau der jetzigen Kirche begonnen. In Martis Amtszeit fällt auch der Neubau des jetzigen Chors mit seiner künstlerischen Ausstattung. Das Chor zeigt im Grundriß die Form eines halben Achtecks. Sechs Spitzbogenfenster mit gefälligem Maßwerk erhellen den Raum. An der Leibung des Mittelfensters weist die Jahrzahl 1482 wohl auf die Vollendung des Chores hin. Ein Gewölbe war jedenfalls nie vorhanden, da auch außen die Strebebeulen fehlen. Von den Ausstattungsstücken zeichnen sich die Chorstühle durch einfache, aber geschmackvolle und wirksame gotische Schnitzereien aus. Das Johanniterkreuz und das Wappen des Komturs Marti, eine Weinranke, weisen auf die Entstehungszeit. Sicher ist, daß die Chorbände wenigstens in den unteren Partien einst eine systematische Ausmalung besaßen haben. Das Motiv ist die im Mittelalter so beliebte Teppich-Imitation. Unter den Fensterbänken zieht sich ein breiter Streifen hin mit blau und rosa gewolltem Grunde. Auf diesem Grunde heben sich die Halbfiguren von eigentümlich liebreizenden Engeln ab, die eine vergoldete Stange halten, an welcher an blauen Ringen ein Damasteppich hängt. Durch den lebhaften Wechsel von Musterung und Farbe im Damast hat der Künstler im Chor eine warme und festliche Stimmung geschaffen. Unter dem Mittelfenster zeigt ein annähernd quadratisches Gemälde Christus als Schmerzensmann mit den Leidenswerkzeugen und dem kleinen Bild des Stifters. Vor dem Kreuz steht der dornengekrönte Erlöser, umgeben von den Marterinstrumenten: Lanze, Peitsche, Stab mit Schwamm, Dornzweig und Nägel. In der linken Ecke kniet der Stifter des Bildes, Komtur Marti. Mit gefalteten Händen blickt er andächtig zum Heiland empor und ein Spruchband enthält die Worte „Misere mei deus“. Der rote Leibrock und der schwarze Mantel mit dem Ordenskreuz, sowie das bartlose Antlitz verraten den Johanniterpriester. Hinter dem Komtur steht ein Wappenbild.

— **W e k i t o n.** Die Sekundarschulkreisgemeindevammlung vom letzten Sonntag hat einem Antrag der Vorstehererschaft zugestimmt, nach welchem der Beschluß vom 16. Januar 1921 in Wiedererwägung gezogen werden soll, wonach Wekiton die Kosten für Reinigung, Beheizung und Beleuchtung und Instandhaltung der Schullokalitäten allein zu tragen hat. Das die Schule mitbenutzende Seegraben hat nach der Wiedererwägung ebenfalls im Verhältnis beizutragen, d. h. Reinigung, Beheizung, Beleuchtung fallen zu Lasten von Wekiton allein, während Seegraben bei Reparaturen ebenfalls beizutragen hat. Der Beschluß soll hauptsächlich dazu dienen, für die Zukunft klares Recht zwischen den beiden Gemeinden zu schaffen, was bisher gefehlt. — Herr Sekundarlehrer Bär tritt nach 36jährigem Schuldienst von seiner Lehrstelle zurück. Die Pflanze will ihm den Dank der Gemeinde u. a. dadurch bezeugen, daß sie ihm 2500 Fr. Pension zuspricht. Der Antrag wurde einstimmig gutgeheißen. — Ein Antrag auf Kreditgewährung für Reparaturen im Sekundarschulhaus wurde abgelehnt, da solche nicht dringlicher Natur seien und im Jahre 1925 besser ausgeführt werden könnten. Bis dahin werden die Schulden der Schulgemeinde abbezahlt sein, sodaß die benötigten 8000 Fr. ohne besonderes Darlehen aufgebracht werden können. Im Budget, das keiner besonderen Aussprache rief, ist ein Posten von 6000 Fr. enthalten, aus welchem Dachreparaturen an Schulhaus und Turnhalle bestritten werden sollen. Das Budget soll in Zukunft den Schulbürgern gedruckt zugestellt werden.

Neuestes.

Washington, 12. (Havas) Nach einer offiziellen Mitteilung kann sich die amerikanische Regierung weder offiziell an dem Expertenkomitee zur Feststellung der deutschen Zahlungsfähigkeit beteiligen, noch offizielle Vertreter dazu abordnen. Doch wird sie die Beteiligung amerikanischer Sachverständiger mit privatem Charakter billigen.

Lissabon, 12. (Havas) In der Nacht auf den Dienstag versuchten zahlreiche Abteilungen, unterstützt von der Besatzung eines Torpedobootzerstörers, den Palast des Präsidenten der Republik zu stürmen, wobei sie auch zwei Bomben warfen. Die Palastwache gab wiederholt Feuer und tötete einen Mann und verletzte mehrere. Die Angriffsversuche hatten die Errichtung einer Militärdiktatur zum Zwecke. Die Regierung ist Herr der Lage.

Tobler Nimrod, feine Fondant-Chocolade mit Malzpräparaten. Preis per Etui 70 Cts. 5691 2705 Verkaufsstellen im ganzen Kanton Zürich